

1.3 Das Alte Testament im Spiegel der historischen Forschung

Die historische Forschung am Alten Testament hat in den vergangenen 200 Jahren viel zu einem vertieften Verständnis der darin enthaltenen Texte beigetragen, indem sie etwa ihren historischen und religionsgeschichtlichen Hintergrund sowie ihren "Sitz im Leben" erhellt hat (s. Kap. 5). Wenn man diesen Hintergrund einblendet, dann erscheint z.B. der vom "Spiegel" zitierte Satz "Auge um Auge, Zahn um Zahn", der als Musterbeispiel alttestamentlichen Rache- und Vergeltungsdenkens plakatiert wird, in einem gänzlich anderen Licht. Es geht nämlich bei dem sog. Talionsprinzip nicht um Rachsucht, sondern vielmehr um gerechten und angemessenen Schadensersatz. Dies wird ersichtlich, wenn man die einst übliche Vergeltungspraxis in die Betrachtung einbezieht, wie sie im sog. Lamechlied prahlerisch besungen wird: Jürwahr, einen Mann erschlug ich für meine Wunde und einen Knaben für meine Strieme' (Gen 4,24). Hier ist tatsächlich von maßloser Vergeltung die Rede. Das Talionsprinzip begrenzt dagegen das Strafmaß und stellt damit einen entscheidenden Rechtsfortschritt dar. Zudem geht es hier um ein Rechtsprinzip, welches nicht wörtlich verstanden wurde, sondern sinngemäß in die Rechtspraxis übertragen werden sollte. Im Judentum wurde das Gesetz auch nie so aufgefasst, dass tatsächlich für ein Auge des Opfers ein Auge des Täters gefordert werden muss. Vielmehr sollte ein gerechter Schadensersatz gezahlt werden, wie es auch die Übersetzung von Buber/Rosenzweig zum Ausdruck bringt: "Lebensersatz für Leben, Augersatz für Auge, Zahnersatz für Zahn..."'

Das "Auge um Auge" muss also zunächst aus dem Kontext der damaligen Zeit heraus verstanden werden und darf nicht gleich aus neutestamentlicher (Mt 5,38ff.) oder gar moderner Perspektive beurteilt werden. Dies ist ein entscheidender Grundsatz der historischen Bibelexegeze. Ihre Notwendigkeit ergibt sich aus der Einsicht, dass die alttestamentlichen Texte in einer vergangenen Lebenswelt entstanden und in einer fremden Sprache geschrieben sind. Missverständnisse sind daher unvermeidlich.

Doch wird mit einer solchen historischen Kontextualisierung biblischer Worte nicht ihr theologischer Wert in Frage gestellt? Kann man dann noch vom Wort Gottes sprechen? Ein fundamentalistisches Bibelverständnis ist mit der historischen Exegese tatsächlich nicht vereinbar. Bibelworte sind gewiss nicht Gottes Worte in dem Sinn, als wären sie von Gott gewissermaßen "diktiert" worden. Vielmehr haben Menschen verschiedener Zeiten und in ganz unterschiedlichen Situationen ihre Erfahrungen mit Gott, mit seinem Zuspruch und Anspruch, in menschliche Worte gefasst. Es handelt sich also um Gottes Wort in Menschenworten. In ihnen widerspiegelt sich die unbedingte Wirklichkeit Gottes nur gebrochen, da unsere Wahrnehmungs- und Verständnisfähigkeit für das Unbedingte nicht ausreicht. Nach Paulus vermögen wir in unserer irdischen Existenz Gottes Wirklichkeit nur wie in einem Spiegel "undeutlich" und "stückweise" (1 Kor 13,12) zu erkennen. Dies ist eine grundlegende Einsicht für das Bibelverständnis.

Von Gott kann daher nur in menschlichen Bildern und Gleichnissen, also metaphorisch, geredet werden, wodurch immer nur Aspekte von Gott in oft verzerrter Weise zur Sprache kommen. Es bedarf möglichst vieler menschlicher Erfahrungen mit Gott, um uns seiner Wirklichkeit anzunähern. Das Alte Testament enthält davon eine bunte und vielgestaltige Fülle. Was der Mensch da mit Gott erfährt, hat G. Theiß treffend als "Resonanzerfahrungen" beschrieben.¹ Dahinter steht das Bild eines Klangkörpers, der die Schwingungen einer Saite aufnimmt und zu einem klaren Ton verstärkt. Bei der religiösen Erfahrung werden im Menschen also tief gehende Schwingungen ausgelöst, vergleichbar mit dem musikalischen Erlebnis, von denen er sich in unbedingter Weise umgetrieben und verpflichtet fühlt. Wie die Schwingungen dann für andere hörbar zum Klingeln kommen, ist individuell sehr verschieden, je nach Klangkörper. Nicht zufällig haben Musik und Religion eine starke Affinität. Die Gotteserfahrung drängt geradezu zu musikalischer Gestaltung (vgl. das Mirjamlied Ex 15,20 f.).

Das Alte Testament ist wie ein Orchester vorstellbar, in dem sich viele Stimmen bzw. Klangkörper zu einem großen Klangerlebnis vereinen, wobei nicht nur Harmonien, sondern auch Dissonanzen zu hören sind. Der Zweck dieser kleinen Einführung wäre erfüllt, wenn die Leserinnen und Leser durch die Lektüre motiviert würden, eine eigene Erkundungsreise in die faszinierende Klangwelt des Alten Testaments zu beginnen, um den Reichtum und die Vielgestaltigkeit der biblischen

Botschaft zu entdecken. Das Büchlein ist gewissermaßen als biblischer Konzertführer zu verstehen. Wer diesen Konzertbesuch nicht scheut, wird am Ende feststellen, dass das Alte Testament nicht nur für den christlichen Glauben unverzichtbar ist, sondern für unsere menschliche Kultur insgesamt.

1 G.Theißen, Argumente für einen kritischen Glauben, München 1978 ,48f.